Einzelpreis 15 Pfennig

Bezugs-Preise:
Inland: durch Post monatlich 0,54 Goldmark, durch Kreuzband 0,75 Goldmk., Deutsch-Österreich 13 000 Kronen.
Ausland: Vierteljährlich 3/4 Dollar.

Anzeigen-Preise:
Für die 10gespalt. Millimeter-Zeile 10 Goldpfg., d. ganze Seite 400 Goldmark. Bei Platzvorschrift entsprechend. Aufschlag. Rabatt nach Tarif.

Reichswart

Graf E. Reventlow

Der „Reichswart" erscheint jeden Sonnabend
Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart" G. m. b. H., Berlin SW 11, Dessauer Straße 6, entgegen.
Fernsprecher: Lützow 8082
Postscheck-Konto: Berlin 88714
Unverlangt. Manuskript. ist Rückporto beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 14 | Sonnabend, den 5. Ostermond (April) 1924 | 5. Jahrgang

Inhalt: Was München lehrt. — Was Foch will! — Sind die Erfahrungen von 1918 schon vergessen? — Die ewige Gefahr. — Die Deutschnationale Volkspartei. — Wahlkampferfahrungen. Völkische Veranstaltungen.

Was München lehrt.

Die vergangene Woche stand im Zeichen des Münchener Urteils.

Betrachten wir das Münchener Urteil politisch, so ergibt sich: auf völkischer Seite hatte man Freispruch sämtlicher Angeklagten nach Lage der Dinge gefordert. Diese Forderung ist nicht erfüllt worden. Er war von vornherein zu erwarten, daß die Richter, auch wenn sie der Ueberzeugung gewesen waren, einen Freispruch nicht wagen würden. Hinsichtlich Ludendorffs allerdings war der Freispruch vorauszusehen. Es war zu erwarten, daß die Richter nicht als die Männer auf die Geschichte kommen wollten, die den Heerführer Ludendorff auf die Festung geschickt hätten. Rein sachlich betrachtet, war der Freispruch nicht konsequent. Man hätte dann auch die übrigen freisprechen müssen, denn die Unterschiede in ihrer Rolle und Tätigkeit am 8. und 9. November und vorher waren gering und letzten Endes nur Unterschiede der Form. Das Gericht ist sich dieser Inkonsequenz und seines Messens mit zweierlei Maß auch bewußt gewesen und hat deshalb die Strafen für die übrigen Angeklagten durch Anwendung der „Bewährungsfrist" annähernd wesenlos gemacht, diese letztere auch durch Anrechnung der Untersuchungshaft für die Hauptangeklagten Hitler, Pöhner, Weber und Kriebel auf eine ganz schmale Grundlage gestellt. Man kann vielleicht annehmen, daß, sei es auf diesem Wege, sei es durch eine baldige Straflosserklärung für alle Angeklagten die Gerichtsentscheidung bald zu einem vollständigen tatsächlichen Freispruch werden wird.

Trotz der Beanstandungen des Urteils auf völkischer Seite bedeutet es einen großen völkischen Erfolg. Darüber ist man sich auf der Linken nicht nur heute völlig klar, sondern man hat diesen Erfolg von Anfang an gefürchtet, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln versucht, ihn zu hindern und auf das Gericht einzuwirken. Solche Einwirkung sollte in erster Linie durch Erzeugung einer gegen die Angeklagten gerichteten öffentlichen Stimmung erzielt werden. Die krampfhaftesten Bemühungen der Parteipresse der Linken (einschließlich der Volkspartei) und des Zentrums haben nichts dazu genutzt. Die gewaltigsten Zungendrescher haben über den Kreis der Versammlungen ihrer engeren Parteianhänger hinaus keinen Wiederhall im Volke gefunden. Die Worte „Hochverräter", „Hochverrat" machten nicht mehr den leisesten Eindruck auf die Bevölkerung, ebenso wenig, wenn die Angeklagten Verbrecher, Feinde des Volkes und des Vaterlandes usw. genannt wurden. Die Angeklagten haben sich durch die Ausführlichkeit, besonders die freie Offenheit ihrer Verteidigungsreden ein großes politisches Verdienst erworben und eben durch sie die Worte wie Hochverrat usw. vollkommen entwertet, sie als inhaltlose und verlogene Phrasen in größtdenkbarer Oeffentlichkeit enthüllt. Gegenüber diesen Verteidigungsreden fiel der entrüstete, linke Verleumdungsfeldzug in sich zusammen und die Republik von Weimar stand vor aller Augen in einer Nacktheit da, von der auch ihre begeisterten Anhänger erkannten, daß sie nicht schön war. Aus dieser Erkenntnis kommt hauptsächlich die maßlose Wut der Presse des Zentrums und der Linken über den Verlauf des Münchener Prozesses und das Urteil. Als Herr Pöhner erzählte: auf seine Frage an einen hohen Berliner Ministerialbeamten, ob er bereit sei, für Ebert zu sterben, habe dieser eine verneinende Antwort gegeben, — ging ein geringschätziges verständnisvolles stilles Lächeln durch ganz Deutschland hindurch, abgesehen von den sognannten Führern, auch durch die Massen, die noch vor wenigen Jahren die Weimarer Republik für das Ideal ihrer Träume hielten. Heute argumentieren diese Massen sehr einfach: die Männer von München sollen Hochverrat begangen haben, gegen die Weimarer Republik, deren Geburtshelfer, Hochverrat und Meineid waren und der Zusammenbruch? Die juristische, dabei sehr anfechtbare Künstelei: die Gewalttat vom November 1918 sei nunmehr göttliches Recht geworden, leuchtet dem Volk nicht ein. Es begreift nicht, daß es einen Hochverrat gegen diese Republik überhaupt geben könne. Auf der Linken und im Zentrum und in der ganzen Judenschaft versteht man sehr wohl, was diese Stimmung des deutschen Volkes bedeutet, und noch dazu vor den Reichstagswahlen. Man sieht die völkische Flut nahen, in einem Augenblick, wo die Weimarer Republik und ihre Stützen und Lobredner, durch die offenen, männlichen und wahren Darstellungen der Angeklagten in München und durch das Urteil eine nicht mehr verwischbare Diskreditierung erlitten haben. Das ist hart und bitter! —

Aufgabe der Völkischen ist Ausnutzung und Ausbau des Münchener Erfolges. Beides ist möglich, wenn mit politischer Besonnenheit vorgegangen wird, und, obschon in ganz großen Zügen ein Plan zur Durchführung festgelegt und durchgeführt wird. Nachdem die Deutschvölkische Freiheitspartei und die Nationalsozialistische Arbeiterpartei neuerlich zu ihrem engen Uebereinkommen für die Zeit der Wahlen und später gelangt sind, müssen alle Völkischen sich in der Erkenntnis einigen, daß die Zukunft von ihnen vor allem politische Leistung und zielbewußt und weitsichtig geleitete politische Arbeit verlangt. Um den hohen und schweren Aufgaben, die unserer harren, — besser gesagt: vor der Tür stehen —, gerecht werden zu können, müssen wir Völkischen aus der Vergangenheit lernen und aus den Fehlern, die gemacht worden sind. Der Ausgang des Münchener Prozesses darf uns nicht hindern, zu erkennen und zu sagen, daß der Weg, welcher zum 8. und 9. November in München führte, nicht der richtige gewesen ist, nicht derjenige, welchen ein nüchterner politischer Blick gewiesen haben würde. Der Herausgeber des „Reichswarts" ist sich wohl bewußt, daß er mit diesem Urteil in völkischen Kreisen auf Widerspruch stoßen wird. Er hat aber stets auf dem gleichen Standpunkte gestanden. Jetzt, wo der Prozeß zu Ende ist, und alle Völkischen entschlossen sind, das Beste aus der durch ihn geschaffenen neuen politischen Lage zu machen, darf die Entwicklung politischen Erkenntnisvermögens nicht durch Kritiklosigkeit verhindert und getrübt werden. Es gibt kaum etwas Gefährlicheres für die Völkischen, als ein Fehlen von Kritik an sich selbst und an ihren Führern. Das Lebenselement der völkischen Bewegung, also die Bedingung dafür, daß sie lebenskräftig bleibt, ist politische Arbeit mit politischem Augenmaß. Zu dem Vorgang des Werdens und Reifens gehören auch geistige und politische Kämpfe innerhalb der Bewegung selbst. Sie sind ebenso notwendig, wie die Selbstkritik und damit verbunden. Selbstzufriedenheit und Apotheose der Führer darf nicht an die Stelle treten.

Was Foch will!

„Es ist unwahrscheinlich, daß Deutschland ernstlich daran denken wird, in der nächsten Zeit Frankreich anzugreifen. Die verschiedensten Gründe, nicht nur militärische, sondern auch diplomatische und wirtschaftliche, raten den Deutschen davon ab. Die wirtschaftlichen Gründe sind nicht die wenigst wirksamen; im Gegenteil! Um eine Mobilmachung jetzt durchzuführen, muß man Geld haben, ferner Kredit, und Hilfsquellen an Rohmaterial und Nahrungsmitteln, nicht zu reden von der moralischen Kraft. Alles das ist in Deutschland nicht vorhanden."

„Soweit, wie man das deutsche Spiel erraten kann, sind die Absichten Deutschlands die folgenden: in kurzer Zeit, wenn Deutschland sich stark genug fühlt, nicht um anzugreifen, sondern einfach Widerstand zu leisten, wird es die Maske abwerfen und den Versailler Vertrag für nichtig erklären. Die Deutschen werden im selben Augenblick alle Kontrollkommissionen aus dem Lande jagen und vielleicht zugleich die Monarchie und die allgemeine Dienstpflicht wieder herstellen. Dann wird Deutschland auf den Gegenzug Frankreichs warten und den Franzosen sagen: „Kommt heran und greift uns an, wenn Ihr wollt, auf alle Fälle werdet Ihr dann finden, wen Ihr vor Euch habt." — —

So schließt ein Aufsatz des bekannten Franzosen Raymond Recouly in der Neuyorker Zeitschrift: „Outlook". Der Aufsatz ist überschrieben: „Wie ist es mit den deutschen Rüstungen?" Recouly erklärt, daß er mit dem Inhalt seines Aufsatzes die Auffassungen des Marschalls Foch und der übrigen militärischen Autoritäten Frankreichs wiedergäbe. Daran ist nicht zu zweifeln, einmal wegen der anerkannten Beziehungen Recoulys dieser Art zu Foch, dann auch, weil das, was er sagt, mit französischem Auge gesehen, höchst plausibel erscheint.

Im ersten Teil des Aufsatzes beschäftigt Recouly sich mit den gefährlichen Rüstungen Deutschlands. Foch habe zu Recouly nicht einmal, sondern zehnmal folgendes gesagt:

„Ein großes Land wie Deutschland tatsächlich und mit voller Wirkung zu entwaffnen, ist unmöglich, wenn es nicht selbst wünscht, entwaffnet zu werden. Napoleon, wie Sie wissen, hat es versucht und scheiterte. Wir versuchen es noch einmal, aber wir wollen uns vor allen Illusionen über die damit zu erreichenden Ergebnisse hüten. Es ist ganz klar, daß diese Ergebnisse nur relativ und zeitweilig sein können. Abgesehen davon, was die Kontrollkommission sieht, wird es notwendigerweise viele Dinge geben, die ihren Augen entzogen werden. An dem Tage, wo die Kommission nicht mehr in Funktion sein wird, wird das letzte schwache Hindernis, das den deutschen Rüstungen entgegengesetzt worden war, verschwinden. An diesem Tage werden die Rüstungen eifriger denn je wieder aufgenommen werden. Infolgedessen denken wir nicht daran, unsere Sicherheit auf eine so zerbrechliche Grundlage und auf einen so täuschenden Schein zu basieren — namentlich nicht auf die mehr oder weniger angenommene Schwäche unseres Gegners. Sicherheit kann allein von unserer eigenen Kraft kommen, das heißt: von einer guten Armee, und vor allem von einer starken militärischen Grenze, dem Rhein. Wenn wir den Rhein halten, haben wir nicht viel von einem deutschen Angriff zu fürchten. Wenn wir den Rhein aufgeben, so würde unsere Lage schlechter sein, als sie 1914 war, denn Rußland dient nicht mehr als Gegengewicht auf der anderen Seite Deutschlands.

Recouly rechnet, um den Amerikanern glaubhaft zu machen, das arme, bedrohte Frankreich brauche für seine Sicherheit den Rhein — dasselbe versicherte vor wenigen Tagen der General und Geschäftemacher de Metz —, allerhand fantastische Zahlen auf. Er erzählt von gewaltigen Verstärkungen der Reichswehr, von „großen militärischen Manövern", die unter dem Vorwande von Maßnahmen gegen die Kommunisten abgehalten worden wären, ferner von der intensiven Entwicklung illegaler militärischer Organisationen, von der Anfertigung von Kriegsmaterial usw. Die Reichswehr sei verdoppelt, die furchtbare Macht der Schupo (!); ebenfalls: im ganzen seien sechshunderttausend ausgebildete Leute da, die sofort durch eine „unzählige Menge von Reservisten" vermehrt werden würden.

Hinsichtlich das Materials stehe es natürlich nicht so gut in Deutschland, immerhin werde Deutschland fünfzig bis sechzig Feldgeschütze bei jeder Division haben. Sehr günstig sei Deutschlands Stellung hinsichtlich der Flugzeuge, denn mit ausgewandertem deutschen Kapital seien überall im Auslande deutsche Flugzeugfabriken gegründet und in Tätigkeit. Die dort gefertigten Flugzeuge würden im Kriegsfall Deutschland durch die Luft erreichen.

Herr Recouly fragt, was Frankreich tun solle. Man dürfe nicht übersehen, daß die Autorität der Militärpartei, insbesondere des Generals v. Seeckt, immer mehr wachse, und daß die militärische Organisation immer tätiger ausgebaut werde. Frankreich könne sich auf Kommissionen, deren Tätigkeit überdies zeitlich begrenzt sei, nicht verlassen. Ebensowenig würde es Frankreich helfen, noch ein paar deutsche Städte zu besetzen. Eine Hauptsache bilde das Verhältnis zu England, und hier sei die französisch-britische Entente viel leichter hinsichtlich der Frage der Sicherung zu verwirklichen als in den Entschädigungsfragen. Was die Sicherheit anlange, so wüßten die Engländer sehr gut, daß das französische Volk nicht den Wunsch habe, in zehn oder fünfzehn Jahren oder vorher einen Krieg zu führen. Die Engländer gäben vielmehr zu, daß sofortige Vorsichtsmaßregeln (!) notwendig seien. Die französische

Reichswart-Flugblatt Nr. 3 Richtlinien festgelegt u. angenommen von den vereinigt. Führerschaften der National-Sozialistischen Arbeiterpartei u. der Deutschvölkischen Freiheitspartei

Preis: Einzeln 5 Pfg., 100 Stck. 3 Mk., 500 Stck. 12 Mk., 1000 Stck. 20 Mk. einschließlich Porto

Reichswart-Flugblatt Nr. 2 (Völk. Progr.)
Einzeln 10 Pfg., 100 Stck. 8 Mk., 1000 Stck. 65 Mk.

Für die Wahlen!

Bestellen Sie noch heute!

Einzahlungen auf Postscheck-Konto: Reichswart-Verlag, Berlin 88714, erbeten